



Gabriella Wollenhaupt

Grappa macht
Theater

Kriminalroman

|grafit|

Strafaktionen gegen Cäsar Knulp

Alle Zeitungen und Zeitschriften zerfetzten am nächsten Tag die Aufführung und sezierten Cäsar Knulp artgerecht auf einem Silbertablett. Natürlich überschattete der Vorfall mit dem temperamentvollen Schwarzauge die kulturelle Sensation. Nello spuckte publizistisch Gift und Galle.

Gallo Pinto, dessen »Melpomene« am selben Tag herauskam, war gegenteiliger Meinung. Er lobte die Inszenierung als »richtungsweisend«, war entzückt von der Idee mit dem Schlamm, der das Ländlich-Einfache der Kleist'schen Charaktere psychologisch einfühlsam betone. Die Schauspielerin Beate Elsermann pries er als »blutvolle und characterschwere Neuentdeckung, die der etwas blassen Figur der Kleist'schen Eve ein modernes, elegant-lässiges Kleid überstreift.«

Außerdem hob er positiv hervor, dass Knulp dem Einakter eine Pause verpasst hatte, was es seit der Uraufführung durch Goethe nicht mehr gegeben habe. Wahrscheinlich hatte er das Bierstädter Publikum nicht überfordern wollen, dachte ich. Und Kammerschauspieler Paul Pistor habe »genial die Absicht des Meisters darstellerisch nachempfunden: Wir alle haben keine weiße Weste mehr, sind schuldig geworden an der Unschuld des Lebens!«

Doch Gallo Pinto konnte nicht gewinnen. Bierstadt spielte dieses Spiel nicht mit. Kulturdezernent Höfnagel schaltete sich ein und sorgte dafür, dass das Stück zunächst aus dem Spielplan genommen wurde. Schauspielerektor Knulp wurde zu einer Krisensitzung ins Rathaus befohlen, wo er sich vor einer Jury verantworten musste. Er wurde verwarnt und an seine gelungenen süddeutschen Inszenierungen des »Kleinen Muck« und des »Froschkönigs« erinnert und kategorisch aufgefordert, künftig in dieser Tradition weiterzuarbeiten.

Er gelobte Besserung und versprach, das Stück so schnell wie möglich umzuarbeiten und es dann wieder auf die Bühne zu bringen.

Nellos Hüftschwung und ein Anwalt mit Verfolgungswahn

Die Flure im Gefängnis-Krankenhaus waren lang und blank geputzt. Meine Pumps karikierten mit ihrem Klack-klack das Quietschen der Gummisohle der Krankenschwester, die mit schwerem Gang vor mir hertrabte.

»Hier liegt er«, sagte sie mürrisch und stieß die Tür auf, »aber nur zehn Minuten!«

Ich sah ein Bett und darin einen Mann, der die Augen geschlossen hatte. Seine Haut war gelblich, und die Lippen flüsterten unverständliche Beschwörungsformeln. Ich trat an sein Bett.

»Hallo«, begann ich, »erinnern Sie sich an mich? Ich habe im Theater neben Ihnen gesessen.«

Nur langsam und zögernd hoben sich die Lider. Die Brikettaugen waren erloschen und sahen aus wie stumpfe Kohlen. Er stülpte seinen Blick über mich, so, als suche er einen Halt. Ich war für diesen Augenblick damit einverstanden.

»Wie geht es Ihnen?«, fragte ich und nahm seine Hand. Er wollte sprechen, doch mehr als ein klägliches Krächzen brachte er nicht zustande. Mein Herz litt mit. Das Leid hübscher Männer war mir nie gleichgültig gewesen.

»Lassen Sie sich Zeit«, schlug ich vor und setzte mich auf den Besucherstuhl, »wenn Sie wollen, dass ich bleibe, heben Sie Ihre Hand!«

Er hob sie und ließ sie gleich wieder fallen. Schloss vor Mattigkeit die hübschen schwarzen Augen.

»Warum sind Sie hier?«, fragte er und öffnete die Augen.

»Ich will wissen, warum Sie ausgerastet sind. Und ich will Ihnen helfen. Aber ich will mich erst mal vorstellen. Ich bin Maria Grappa, freie Journalistin beim ›Bierstädter Tageblatt‹. Ihr Name ist Boris Austerlitz, Sie sind Rechtsanwalt in einer kleinen Kanzlei im Norden von Bierstadt. Nicht vorbestraft, ledig und keine Kinder.«

»Sie haben gut recherchiert, Frau Journalistin«, flüsterte er, »was wollen Sie von mir? Eine heiße Geschichte?«

»Ich will wissen, warum Sie Ihr Leben zerstören. Ist es wegen Beate Elsermann? Und was hat sie mit dem Kulturkritiker zu tun?«

»Mein Leben ist eine einzige Niederlage«, gab er bekannt, »am besten wäre es, ich wäre tot.«

»Aber, aber! Was ist also mit dieser Schauspielerin?«

»Ich liebe sie. Aber sie will ganz nach oben. Um jeden Preis. Der Preis sind die Männer, mit denen sie sich abgeben muss. Ich kann ihr nicht helfen bei ihrer Karriere, also sucht sie woanders.«

»Hat sie eine Affäre mit Prätorius?«

»Ja, mit dem auch.«

»Warum suchen Sie sich nicht eine andere, wenn Sie auf Treue wert legen?«

»Ich kann nicht. Noch nicht. Ist die Liebe fort, bleibt der Hass. Und der bindet Menschen noch mehr aneinander als die Liebe.«

»Sie hassen sie doch gar nicht! Sie gehören zu den Männern, die an Frauen zugrunde gehen! Und daraus noch eine Lustgewinn erzielen. Wie haben Sie sie kennengelernt?«

»Sie kam in meine Kanzlei, weil sie Fragen zu einem Vertragsabschluss hatte.«

»Hat sie wirklich eine Affäre mit Prätorius gehabt? Vielleicht bilden Sie sich das alles ein!«

»Sie halten mich auch für verrückt, oder? Dabei haben Sie nur noch nicht die wahre Leidenschaft kennengelernt!«

Ich lachte. »Ist es normal, sich von einer Frau ständig betrügen zu lassen? Wenn Sie das brauchen und wollen, dann dürfen Sie andere dafür nicht büßen lassen! Sie haben Nello einen ganz schönen Schreck versetzt und den anderen Leuten im Theater auch! Was haben die mit Ihrem ganz persönlichen Masochismus zu tun?«

»Sie wollte, dass er gut über sie schreibt. Deshalb ist sie mit ihm ins Bett gegangen.«

»Blödsinn! Der Mann ist alt und krank! Hat es mit dem Herzen und humpelt. Der stürzt sich nicht in ein sexuelles Abenteuer!«

Aber ganz sicher war ich nicht. Warum sollte er sich seine alten Tage nicht verschönern, auch wenn er die Rolle vorwärts über die Anrichte nicht mehr schaffte? Sexuelle Enthaltsamkeit ist meist nur der Mangel an Gelegenheit.

Austerlitz brauchte Ruhe. 80 Zeilen über Hintergründe einer Verzweiflungstat aus enttäuschter Liebe waren in meinem Kopf. Die Stellungnahme von Nello würde die Sache abrunden.

»Ich muss los! Erholen Sie sich gut«, wünschte ich Boris Austerlitz, »rufen Sie mich wieder an, wenn Sie draußen sind. Als Anwalt wissen Sie ja, wie Sie der Untersuchungshaft entgehen. Das bisschen Geiselnahme kann nicht den Kopf kosten! Wenn Sie mich brauchen, dann rufen Sie an!«

Wie der Käse laufen lernte

Nello war nicht aufzutreiben. In der Redaktion des »Kulturechos« hatte man zunächst an nichts Böses gedacht, als er zwei Tage lang nicht aufgetaucht war. Doch als der Erscheinungstermin des Wochenblattes immer näher rückte und sich kein Nello meldete, wurde die Polizei eingeschaltet. Denn einen Termin würde Nello von Prätorius niemals verpassen: Den Abgabetermin seiner wöchentlichen Rezension. Dafür investierte er zu viel Herzblut.

Die Sache fiel jetzt eindeutig in mein Ressort als Polizeireporterin. Ich fing an und griff zum Telefonhörer.

Die umliegenden Krankenhäuser meldeten keinen orientierungslosen Patienten, seine Stammlokale hatte Nello seit Tagen nicht mehr aufgesucht und Freunde, bei denen er unterschlüpfen konnte, besaß Bierstadts größter Schönggeist nicht. Es gab auch keine Familie mehr, mit der er zusammenlebte. Er hauste nämlich in einer kleinen Hinterhofwohnung im Norden der Stadt, drei Zimmer, Küche und Bad.

Ich klingelte. Ein Mann öffnete die Tür. Er gab sich als Besitzer des Hauses zu erkennen. Ich hielt ihm kurz und selbstbewusst meinen Presseausweis entgegen.

»Wissen Sie, wo sich Herr Prätorius befindet?«, fragte ich mit sorgenvoller Stimme.

»Polizei?«

Ich sagte nichts und machte mit dem Kopf eine Bewegung, die er als »ja« deuten konnte. »Wann haben Sie Herrn Prätorius zum letzten Mal gesehen?«

»Vor drei Tagen«, entgegnete der Hausbesitzer, »aber das wissen Ihre Kollegen schon!«

Die Polizei war also schon da, dachte ich, umso besser.

»Ich weiß, aber ich habe noch ein paar weitere Ermittlungen zu machen. Können Sie mir die Wohnung noch einmal aufschließen?«

Er drehte sich um und griff zu einem Schlüsselbrett. Mürrisch stieg er die Stufen vor mir hoch und brummelte unwillige Worte vor sich hin. Ein echter Bierstädter, dachte ich, zuvorkommend, höflich und durch und durch hilfsbereit. Von dem ausgelassenen Naturell ganz zu schweigen.

»Hier ist es«, murmelte er und öffnete. Er ließ den Schlüssel stecken und schlurfte dann in Richtung Treppe zurück.

»Schließen Sie aber wieder zu! Ich bin dann unten.«

Ich ging durch die Tür. Ein kreatives Chaos empfing mich. Das Bett sah aus, als sei Nello gerade aufgestanden. Überall lagen Kleider herum, Schranktüren klafften auf. Unmengen von alten Zeitungen lagen gestapelt in der Ecke, fertig für den Altpapier-Container.

In der Küche war Frühstück bereit und gegessen worden – vor einigen Tagen allerdings. Der Schnittkäse wellte sich auf seinem Teller, und die Ränder eines Mortadella-Nachahmerproduktes waren braun und hart. Der Camembert-Rest hatte laufen gelernt.

Sieht nicht aus, als wäre er verreist, stellte ich fest und öffnete das Fenster. Mein Blick erhaschte die Nirosta-Spüle mit eingeweichem Geschirr. Speisereste tummelten sich auf

der Wasseroberfläche. Es roch nicht gut. Ich zog den Stopfen raus, das Wasser gluckerte in den Abfluss.

Ich ging in den nächsten Raum. Das war das Arbeitszimmer. Hier war alles sauber und aufgeräumt. Im Bücherregal standen mehrere gebundene Jahresausgaben des »Kulturechos« und der »Melpomene«. Sieh an, dachte ich, Nello hat die Kritiken seines Gegners Gallo Pinto genauso säuberlich gesammelt wie seine eigenen. Achtung vor dem Feind, so nennt man das wohl!

Ich schnüffelte auf dem Schreibtisch herum. Da lagen einige Manuskript-Seiten, die für die letzte Ausgabe des »Kulturechos« bestimmt gewesen waren. Er hatte zuletzt ein modernes Stück besprochen, das in einer Nachbarstadt Premiere gehabt hatte. Ich las:

»Ohnehin sind wir in einer Geisterbahn, im Jahrmarkt-Hades des typischen Sauerländer Wurstkessels, wo Blutsuppen überschwappen und der Sensenmann Zither spielt. Der Tod macht den muffelnd verstumpften Zerberus. Alle paar Minuten platzen neue Monstren ab: knipsende Japanertrupps mit Asiatengrinsen, sich gegenseitig in Pinkelposen ablichtend. Drei äffische Jünglinge in Drill und Drillich prügeln einem vierten den Nazi-Gruß ein. Und eine Nutte wird von ihrem Zuhälter blutig niedergestreckt.«

Merkwürdig, was heutzutage alles auf einer Bühne gezeigt wird. Ich zog die Schreibtischschublade auf. Auf den ersten Blick fand ich nichts Ungewöhnliches. Abgerissene Theaterkarten, Terminpläne der Bühnen im Umkreis, Ausstellungskataloge. Ich stieß auf einen Ordner mit Kontoauszügen. Schon nach kurzer Durchsicht war mir klar, dass Nello kein armer Mann war. Sein Konto stand voll in den schwarzen Zahlen, und am Monatsende hatte er noch Geld übrig.

Mir fiel auf, dass er regelmäßig zum 15. des Monats 2000 Mark per Einzelauftrag überwies an eine Anneliese von Prätorius. Das war die Ex-Ehefrau, die er uncharmant »Vampir« nannte, weil er sich von ihr gnadenlos finanziell ausgepresst fühlte. Eine seiner Übertreibungen, denn 2000 Mark Unterhalt im Monat waren nicht eben ein Vermögen.

Ich schaute auf die Armbanduhr: Es war schon der 17. des Monats. Nello war seit drei Tagen verschwunden. Der »Vampir« hatte noch keine müde Mark gesehen.

Ich wühlte weiter und fand das, was für Schnüffler wie mich zur Goldgrube werden kann: Einen Terminkalender. Dieser Fund war aber auch der Beweis dafür, dass Nello von Prätorius etwas zugestoßen sein musste, denn kein Journalist geht ohne seinen Terminkalender aus dem Haus!

Ich steckte das Lederbüchlein ein, warf die Reste des Frühstücks ins Klo, spülte das Geschirr notdürftig, gab den Schlüssel wieder ab und verschwand.